

Cuno Amiet: Brücke zur «Brücke»

UB, 22. 1. 2000/1

Zur Ausstellung im Kunstmuseum Bern



Cuno Amiet: «Selbstbildnis mit Palette», Öl auf Leinwand, 1914, Werk aus der Nach-«Brücke»-Zeit.



Cuno Amiet, Öl auf Leinwand, 70x60 cm: Ein «bretonischer Nachklang» aus dem Jahre 1894: «Frau mit rotem Hut (Emmy)».



Ausschnitt aus: Cuno Amiet, Öl auf Leinwand, 59x72 cm: «Landschaft bei Pont-Aven», 1892, van Gogh lässt ein wenig grüssen.

Bis zum 27. Februar 2000 sind im Kunstmuseum Bern (Hodlerstrasse 8-12) gut 150 Gemälde des aus Solothurn stammenden, aber international bekannt gewordenen Malers Cuno Amiet zu sehen. Sie entstammen vorwiegend dem Zeitraum 1892 bis 1920.

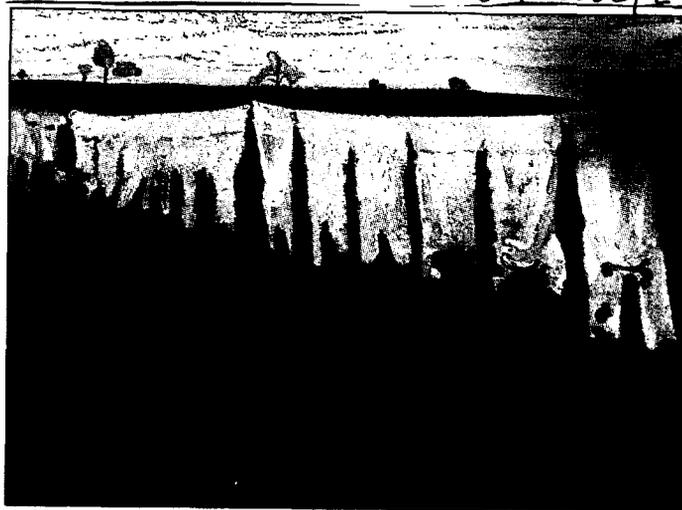
Diese Ausstellung macht deutlich, dass Cuno Amiet eine vielfältige Palette von Ausdrucksmöglichkeiten eigen sind, dass er aber vor allem für die Schweiz auch die Rolle eines Pioniers der modernen Malerei und international jene eines Vermittlers zwischen der deutschen Gruppierung «Brücke» und der französischen «Pont-Aven Schule» wahrnahm. Neben Ferdinand Hodler und Giovanni Giacometti ist Amiet auch der wichtigste Wegbereiter der Schweizer Moderne.

Die «Schule von Pont-Aven»

Im aufschlussreichen Video, das in der Ausstellung läuft, erzählt Amiet, wie er mit Gauguin «Schule von Pont-Aven» in Beziehung kam. Er meint: «Mit meinem Handwägelchen voll Kunstkenntnissen und Erfahrungen war ich in eine Sackgasse geraten, liess, da ich es erkannte, entschlossen den Karren stehen und geriet, wie im Traum, nach Pont-Aven. Unbeschwert war ich, offen und willig.» Er war ein schon ausgebildeter Maler, als er 1892 im bretonischen Städtchen eintraf. Pont-Aven war ein sehr malerischer Ort mit tiefen Preisen. Es zog deshalb viele Maler an. Gauguin befand sich allerdings bei Amiets Eintreffen nicht mehr dort. Er war im Jahr zuvor nach Tahiti abgereist. Sein Geist aber wirkte nach. Amiet kam in Kontakt mit den Malern de Chamaillard, Emile Bernard, Séguin, Moret und Sérusier. Bernard zeigte ihm den ersten van Gogh und sprach von Cézanne. Van Goghs pastose Malweise fiel Amiet besonders auf. Eine Freundschaft entwickelte sich mit dem Irländer O'Connor. Dieser kam jeden Abend, wenn das Licht zum Arbeiten nicht mehr ausreichte, ins Atelier Amiets, um das während des Tages Geleistete zu prüfen und zu kritisieren. Über diesen Arbeitsraum schrieb Amiet: «Und was für ein schönes Atelier habe ich. Fünf Minuten von der kleinen Stadt Pont-Aven entfernt, in einem alten Schloss, zwischen schönen Kastanienbäumen. Rundherum die schönste Landschaft. Ich bin glücklich hier, dass ich diesen Ort niemals verlassen möchte.» Er verliess ihn allerdings schon 1893 und kehrte in die Schweiz zurück. Amiets Stil hatte in Pont-Aven aber vor allem in koloristischer Hinsicht eine wesentliche Änderung erfahren.

Mitglied der «Brücke»

Nachdem Ausstellungen in Wien und Dresden Amiet bekannter machten, luden die Mitglieder der Dresdener Künstlergemeinschaft «Brücke» Amiet zur Mitgliedschaft ein. Die «Brücke», 1905 von Kirchner, Heckel, Bleyl und Schmidt-Rottluff gegründet, vertrat Expressionismus. Neben der Malerei pflegte sie auch den Holzschnitt und die Lithographie. Renommiertes «Brücke»-Mitglied wurde z.B. auch Emil Nolde. 1906 erhielt Amiet dann einen Brief von Heckel. Dieser schrieb: «Mit Bewunderung und Begeisterung haben wir Ihre Werke gesehen und wir erlauben uns, Sie zu fragen, ob Sie unserer Gruppe «Brücke» beitreten wollen. Einstimmig haben wir in Ihnen einen der Unseren erkannt... Unsere Gruppe würde sich ausserordentlich freuen, in Ihnen einen Zeit- und Vorkämpfer gefunden zu haben.» Und Amiet macht mit: Er wird Brücke zu dieser «Brücke», d.h. er schafft Verbindung zwischen den französischen Koloris-



Cuno Amiet, Öl auf Leinwand, 1904/05: «Die Wäsche», ein Schritt zu neuer Eigenständigkeit.

ten und den deutschen Expressionisten. Er nimmt auch an der ersten «Brücken»-Ausstellung in Dresden-Löbtau teil. Regelmässig beteiligt er sich nun an weiteren Ausstellungen der Gruppe. Als einziger der «Brücke»-Künstler hatte er Kunde von Gauguin, van Gogh, Cézanne, Seurat usw.

Amiet brachte der «Brücke» rund vierzig originelle und gute Gemälde mit. Die Rolle Amiets als Vermittler sprach Paul Klee in seinem Tagebuch an: «Ich hörte Bajazzo vor Hänsel und Gretel (...), Ibsen vor Hebbel, Amiet vor van Gogh.» Den prägenden

und bis heute unterschätzten Einfluss Amiets auf die «Brücke»-Künstler unterstrich auch Schmidt-Rottluff, wenn er schrieb: «Amiet war uns mit seinen grossen Farbflächen voraus.» Man kann diese Eigentümlichkeit natürlich mit der von Gauguin inspirierten Schule von «Pont-Aven» in Verbindung bringen.

Der Weg zur Eigenständigkeit

In der Schweiz hatte Amiet inzwischen auch in Ferdinand Hodler einen Freund gefunden. Die symbolistischen Arbeiten



**Cuno Amiet
(1868—1961)**

Der aus Solothurn stammende Maler wird zunächst Schüler bei Frank Buchser. Nach der Matura: Studium an der Akademie in München und Begegnung mit Giovanni Giacometti. Mit ihm geht er 1888 an die Pariser Académie Julien. 1893, nach der Rückkehr von Pont-Aven: Begegnung mit Hodler. 1898 übersiedelt er mit seiner Frau Anna Luder nach Oschwand/BE. Es folgen Ausstellungen an der Wiener Sezession, in der Galerie Richter in Dresden. Er nimmt weiter regen Anteil am Geschehen im Rahmen der «Brücke» bis zu deren Auflösung 1913. 1931 werden beim Brand des Münchner Galspalastes alle 51 ausgestellten Gemälde Amiets vernichtet. Amiet hält sich bis 1939 regelmässig in Paris auf. Sein Spätwerk ist pointillistisch. Amiet stirbt 93-jährig auf Oschwand.

Hodlers verfehlten ihren Eindruck auf Amiet nicht. Die Berner Ausstellung dokumentiert diesen und weitere Zusammenhänge ausgezeichnet. Beispiel für symbolistisches Schaffen ist etwa «Richeesse du soir» (Nr. 48), ein grosses Gemälde mit fünf Frauengestalten.

Bedeutend in diesem Sinne ist auch das Tryptichon «Die Hoffnung» (Nr. 50), ein Bild, das als Reaktion auf eine Fehlgeburt von Amiets Frau entstanden ist. Unter den Schlagworten «Bretonische Nachklänge», «Brücke-Zeit», «Eigenständiger Weg» usw. zeigt

U.B. 22.1.2000/2

Im Zeichen von Cuno Amiet

Das Kunstmuseum Bern steht noch bis Ende Februar 2000 im Zeichen von Cuno Amiet (1868 bis 1961). In einer umfassenden Ausstellung präsentiert dieses Kunsthaus das facettenreiche Frühwerk dieses Malers, der neben Ferdinand Hodler und Giovanni Giacometti zu den Wegbereitern der Schweizer Moderne gehört.

Seite 13



FRONT

22.1.2000/3

UB, 22.1.2000/3



Cuno Amiet, Tempera auf Karton, Seitenflügel Tempera auf Sperrholz, Triptychon «Die Hoffnung» oder «Die Vergänglichkeit», 1902; eine symbolistische Anregung.

das Berner Museum Amiets künstlerisches Werden bis 1920 sehr sorgfältig. Der schöne Ausstellungskatalog (Bern 1999, 348 Seiten mit Artikeln verschiedener Mitarbeiter) beginnt unter dem Titel «Anfänge» mit einem Selbstbildnis Amiets aus dem Jahre 1883. Es folgen Werke aus Pont-Aven, unter ihnen, ganz von van Gogh inspiriert, die «Landschaft bei Pont-Aven» (Nr. 12), weitere Gemälde des Dorfes, Porträts und Stilleben.

Die in Pont-Aven erworbene Farbigekeit leuchtet etwa im schönen Bild «Frau mit rotem

Hut» (1894, Nr. 29) auf. Im «Paradies» (Nr. 31) wird dann schon jenes Motiv angesprochen, das Amiet häufig gestaltete: der Apfel, der Apfelbaum und die Obsternte. Amiet hat auch sehr viel später, 1936, die Fassade des Kunstmuseums Bern mit dem Sgraffito «Apfelernte» geschmückt. Dieses Museum zeigte übrigens schon 1928, 1943 und 1948 grössere Ausstellungen Amiets. Unübersehbar ist aber, dass Amiet sich aber bald wieder von diesem Stil ab- und schliesslich eigenem, farbenfreudigem und bedeutendem Gestalten zuwendet. Wichtige Gemälde wie die «Wäsche» (Nr. 64), mehrere Selbstporträts, Porträts seiner Frau usw. beweisen dies.

«Weil ich nicht anders kann»

Zum Vorwurf der «Stillosigkeit», den man Amiet gelegentlich trotzdem macht, äusserte er sich 1946, als z.B. schon verschiedene pointillistisch inspirierte Werke vorhanden waren, wie folgt: «Ich male, weil ich nicht anders kann, ich male so, weil ich nicht anders kann. Mein Wesen ist der Gegensatz. Das Gleichgeartete ist meinem Wesen fremd. Auf Grün folgt Rot. War es eine Zeitlang Blau, so muss ein Gelb herbei. Liebe ich das Kleinformat, so stelle ich vor eine grosse Leinwand mich gar gern. Habe ich mich satt gemalt an hurtigen Gebilden, so freue ich mich auf ein ausgetüpfeltes Gesicht (...). Bin ich nun so mein Leben lang in solchen wechselvollen Gegensätzen herumgezwickelt worden, so bin ich doch mein Leben lang der Gleiche stets geblieben.» Die Ausstellung im Berner Kunstmuseum macht diese künstlerische Haltung überdeutlich. ag.

Öffnungszeiten des Berner Kunstmuseums: Dienstag und Donnerstag 10.00 bis 21.00 Uhr; Mittwoch, Freitag bis Sonntag 10.00 bis 17.00 Uhr. Am kommenden 15. Februar, 19.00 Uhr, findet eine öffentliche, deutschsprachige Führung statt.